Luzern

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Geschichte Nidwaldens**

Band (Jahr): **31 (1966)**

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Luzern

Eduards Zeichnungen sind keck, ziemlich sicher, aber natürlich ungeschult. Fräulein Bircher, also Tante Marie, betrachtet sie gerne. «Schade um den Jungen» denkt sie, «der so aus seiner Bahn geworfen wurde, man müsste ihm helfen, helfen zu einem andern Beruf, denn für die Landwirtschaft ist er nicht mehr tauglich.» Sie, die allzeit Unternehmungsfreudige handelt sogleich, nimmt einige Zeichnungen an sich, um sie bei Sachverständigen begutachten zu lassen. «Hochbegabter, junger Mann, eine Ausbildung wäre zu erwägen.» Und schon ist ihr Plan zur Hälfte fertig im Kopf. Eduard, der mitlerweile zwanzig geworden ist, wird von ihr an die Kunstgewerbeschule Luzern geschickt. Wir schreiben 1892. Zwei Jahre zeichnet und modelliert der junge Mann an der Schule mit gutem Erfolg. Er hat sich zum Berufe des Bildhauers entschlossen. Da liegt für ihn alles drin. Kraft und eine Beziehung zum Grossen, Starken eignet ihm von jeher, Schönheit sehen, Schönheit gestalten möchte er lernen, klare festumrissene Linien, bald streng verlaufend, bald weich fliessend, studierte er unbewusst in der Natur. Ja, die Lehrer sind mit seinen Leistungen zufrieden. Sie raten zum Weiterstudium.

Doch vorher, 1893, steuern die wenig erfreulichen Ereignisse im Elternhaus Eduard Zimmermanns einer Entscheidung entgegen. Das Heimen «Mettenweg» ist nicht mehr zu halten, es muss veräussert werden. Wie das auf Herz und Gemüt des Kunststudenten, der aber im tiefsten Innern Bauer geblieben ist, wirkte, haben nur wenige Leute von ihm selbst je erfahren. Zeit seines Lebens konnte er später bei seinen Künstler-Kollegen das freie Leben seiner Jugendzeit in fast poetischen Tönen schildern, ihnen von der schweren Arbeit der Sennen, ihrer Genügsamkeit, ihrer Liebe zur Herde, die Zufriedenheit und die Harmonie, die sie in den Sennhütten auf den hohen Alpen umgaben, erzählen. Wie sie sich als junge Burschen in der gewaltigen, unverdorbenen Bergwelt frisch und unternehmungslustig fühlten, abends trotz harter Arbeit keine Müdigkeit kannten, sich im Gegenteil die freie Zeit mit Steinstossen, Schwingen und Singen vertrieben. Auch vom Nidwaldnerlande, dem Hofe seiner Eltern, seinen Lieblingskühen berichtete er. Dann glühte das Heimweh in ihm auf, jeder fühlte und sah es, ohne dass er weitere Worte machte.
Und jetzt musste all das Schöne in fremde Hände gegeben werden. Noch als alter Mann konnte er sich, mit hochrotem Gesicht ereifern, kam er hier oder dort mit Bekannten auf diesen, wie er meinte, ganz ungerechtfertigten Verkauf zu reden. Doch nach aussen still blieb er auch jetzt, als das Leid über seine Eltern und die vielen Geschwister hereinbrach. Sie haben ihn allein gelassen, die Familie zieht weg, die Eltern nach Küsnacht im Kanton Zürich, die Kinder kommen auseinander und werden von Verwandten gefördert. Trotz allem hat, wie schon

angedeutet, ein jedes seinen Weg gemacht, ist ein nützliches, brauchbares Glied der Allgemeinheit geworden.
1894 schliesst Eduard seine Studien in Luzern ab. Fast wird ihm das Scheiden schwer, denn wie überall ist er in seinem Kreise rasch beliebt geworden. Die meiste Zeit nahm ja die Schule in Anspruch, doch zur Ausspannung und Erholung schätzte man ihn überall als guten Gesellschafter, als heiteren, humorvollen Kameraden. Allen frohen Stunden zugetan, zögerte er keinen Augenblick der Fritschigesellschaft den ihm angebotenen Dienst zu erweisen, im Umzug eine vollendete Göttin Luzerna darzustellen.